

* Die Kleiderreparaturanstalten. Nach der sonderbaren Kleiderverordnung, auf Grund, welcher es Nichtbesitzer eines alten Kleidungsstückes nahezu unmöglich ist, sich ein neues anzuschaffen, schießen jetzt wie nach dem Regen die Pilze, die Kleiderreparaturanstalten aus der Erde. An allen Ecken und Enden findet man sie, über Nacht entstehen sie, in der Mariabilderstraße, in der Pilgram- und Amerlinggasse, in der Leichenfelder- und Laborstraße, in der Sechshimmelgasse usw., überall künden sie dem Publikum, es möge seine alten Kleider nur herbringen, hier würden sie gewendet, gebügelt, renoviert, modernisiert, repariert, umgearbeitet und binnen kurzem könne man wieder im Besitze des alten Kleides sein, das sich wie neu anfühle. Erinnern wir uns an die Zeit, als der Ledermangel eintrat, wars nicht auch bei den Schuhen so? Dort und da entstand ein neues Geschäft, das die „Kriegsschuhfabriken“ auf die Sohlen hämmerte, das alte Schuhwerk usw. Bezeichnend, daß die überwiegende Zahl dieser Schuh- und Kleiderreparaturwerkstätten in den Händen von Christen ist. Kleine ehrsame Schneider, bezw. Schuster haben ihren Betrieb den herrschenden Verhältnissen einfach angepaßt. Während sie früher neue Schuhe, neue Kleider anmachten, versuchen sie es heute bei dem Mangel an Leder und Stoffen einfach mit der Flickarbeit, die früher an zweiter Stelle kam. Sie muß jetzt ihren Meister ernähren und tut es auch; denn die Tüchtigen in diesem Fache werden mit Arbeit überhäuft. Dabei ist beiden geholfen. Der Gewerbsmann braucht nicht zu sperren und betteln gehen, die Kunden kommen ohne die Strapazen der Beschaffung eines Bezugsscheines zu ihrem gewünschten Kleide und der Preis, den sie dafür entrichten müssen, hält sich gegenüber den heutigen Phantasiabewertungen neuer Kleider immerhin noch in annehmbaren Grenzen. Manchmal tun sich einige Geschäftsleute der gleichen Branche zusammen, mieten ein größeres Gewölbe und nehmen Hilfsarbeiter, kleine Meister oder Gehilfen auf und binnen kurzem geht die Kunde von der neuerrichteten Kleiderreparaturwerkstätte von Gasse zu Gasse, der Zulauf wird größer von Tag zu Tag und das Geschäft ist gemacht. Warum hier verhältnismäßig wenig Juden zu finden sind, mag seine Ursache darin haben, daß es hier eben aufs Arbeiten, bezw. auf die Güte der Arbeit ankommt. Wo schlampert gearbeitet wird, hört sich der Zulauf auf, wo aber gut gearbeitet werden soll, muß der Herr arbeiten oder wenigstens mitarbeiten. Und das ist für unsere Galizianer kein Rastochhaus. In letzterem kann man viel schneller und mehr verdienen und braucht sich nicht zu plagen.